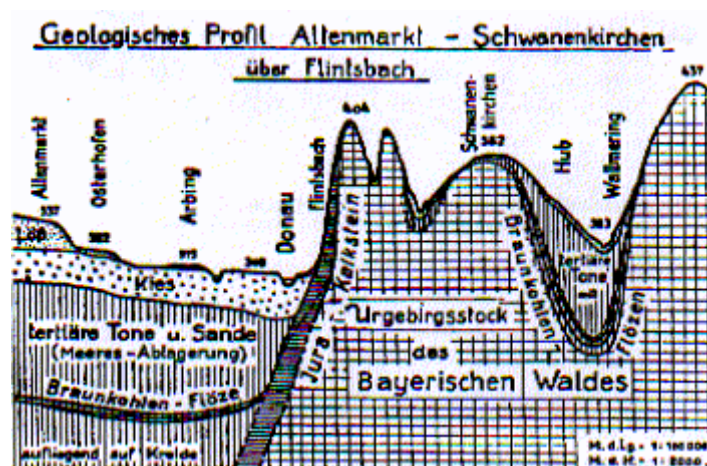


Das Braunkohlenbergwerk Schwanenkirchen

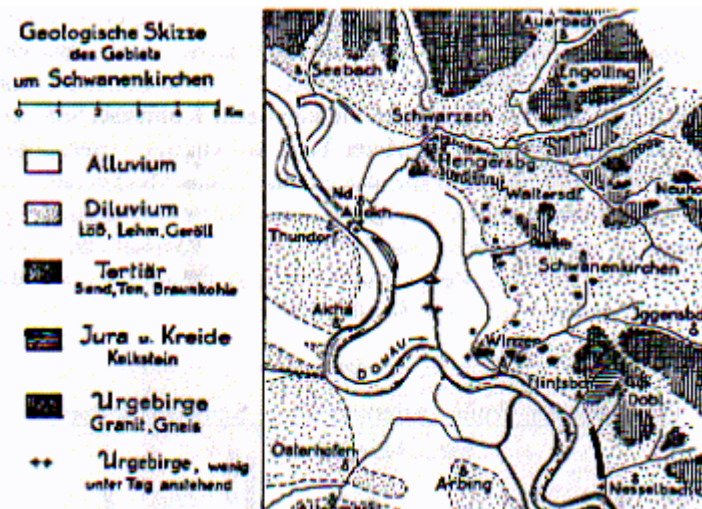
1. Wie entstanden die Braunkohlevorkommen?

Am Südwesthang des Bayerischen Waldes, dem Donaudurchbruch entlang von Regensburg bis Passau, befinden sich jungtertiäre Ablagerungen (Tertiär = der ältere Teil der Erdneuzeit).

An der Zeitwende vom Erdmittelalter zur Erdneuzeit, vor etwa 60 Millionen Jahren, kam es, während die Alpen aufstiegen, in unserer Gegend zur Absenkung des Bodens unter die heutige Donauebene. Die vorhandene Vegetation (Pflanzen, Erlen, Sumpfyzypressen und andere tertiäre Holzarten) sank in die Tiefe und wurde dann vom Meer, das zweimal aus dem Raum des Schwarzen Meeres in den Absenkungsbereich eindrang, übernutet. Gegen Ende der jüngeren Erdneuzeit verfiel das Meer zusehends der Aufschüttung durch Sinkstoffe. Die Flüsse aus dem Bayerischen Wald und den Alpen brachten viel Wasser, transportierten unvorstellbare Mengen an Gesteinsmaterial (vor allem die Isar), überdeckten alles mit Sand, Schlamm und Kies und füllten das Meer auf.



Die Braunkohlen (und ihre umgebenden Sedimentgesteine) gehören zum Randbereich der Molasse. Im Raum Schwanenkirchen erfolgte die Ablagerung der Sedimente und des darin enthaltenen Pflanzenmaterials (als Ausgangspunkt der jetzt vorliegenden Braunkohlen) im Zeitraum vor ca. 18 bis 12,8 Millionen Jahren. Leider gibt es vom Schwanenkirchner Kohlevorkommen keine Untersuchungen des Pflanzeninhalts (paläobotanische Untersuchungen), die eine exakte zeitliche Einordnung erlauben würden.



2. Die Entdeckung der Kohlenvorkommen

Nach der ethnographischen Beschreibung des Landgerichts Hengersberg aus dem Jahre 1860 fand man im Brunnen einer Hengersberger Brauerei Spuren von Braunkohlen. Auch in einem drei Meter tiefen Schacht auf einem Grundstück in Hengersberg wurde ein Braunkohlenflöz von etwa 15 cm Stärke entdeckt. Beim Bau der Autobahn (1974) stieß man zwischen Reichersdorf und Edermanning ebenfalls auf Braunkohle.

Im März 1892 unternahm Kommerzienrat Knab aus Steinfels/Oberpfalz die ersten Bohrversuche. Der Hengersberger Bäckermeister Xaver Kurz errichtete auf einem in der Gemeinde Hengersberg gelegenen Grundstück die „Hengersberger Zeche“ und erhielt die Genehmigung auf Ausbeutung (Mutung). Angeregt von Zinngießermeister Walk unternahmen Bäcker Kurz und Privatier Müller (alle Hengersberg) auf eigene Faust Bohrversuche. Privatier Müller bediente sich des sogenannten Trockenbohrungssystems, später des rascher arbeitenden Schwemmsystems. Bei Hütting fand man in ca. 9 und 14 Meter Tiefe eine Kohlschicht von zusammen etwa vier Meter. Bei weiteren Bohrversuchen in der Nähe von Schwanenkirchen und Heiming stieß man in 31 Meter Tiefe auf eine Kohlschicht von etwa 6,5 Meter und in 27 Meter Tiefe auf ca. 5,5 Meter. Man vermutete, dass sich über das ganze Gemeindegebiet von Schwanenkirchen und die angrenzenden Bezirke ein Flöz von

mächtiger Ausdehnung hinzieht. Eine Untersuchung von Chemikern eines Münchner Laboratoriums ergab, dass es sich um eine ausgezeichnete Kohle handle.

Auch der Hengersberger Gemeinderat befasste sich mit dem Abbau der Kohle. Nach dem Beschlussbuch von 1895 (Beschluss Nr. 179), „liegt es im öffentlichen Interesse, der Gemeinde, dafür zu sorgen, dass eine oder mehrere Förderschächte im Gemeindebezirk von Hengersberg abgeteuft (Schacht errichten) werden. Zu diesem Behufe, sind von der Gemeinde Bohrversuche vorzunehmen. Die Kosten dafür werden einstimmig von der Gemeindekasse übernommen. Die geplante Bahnlinie soll wegen der zu erwartenden Bergwerke auch auf Schwanenkirchen ausgedehnt werden“

3. Der Beginn des Braunkohlenabbaus in Schwanenkirchen

Laut Schreiben des Kgl. Bezirksbergamtes (München) vom 17. September 1895 wurde der Firma J. Schülein & Söhne, Bankier in München, unter dem Namen **JOSEFSZECH** Bergwerkseigentum von ca. 800 ha Feldfläche in den Gemeinden Schwanenkirchen, Waltersdorf, Altenufer, Winzer und Iggenbach zur Gewinnung der dort vorkommenden Braunkohlen verliehen. Am 2. Oktober 1895 fand in Gegenwart des Bergwerkbesitzers Bankier Schülein (München) der erste Spatenstich zur **JOSEFSZECH** statt.

Im Oktober 1895 erwarb Franz Baptist Silbermann (Augsburg) Bergwerkseigentum und errichtete die **MARIENZECH**. Die Abbaurechte erstreckten sich ebenfalls auf eine Fläche von etwa 800 ha in den Gemeinden Schwanenkirchen, Waltersdorf, Iggenbach und Winzer.

* **Deggendorf, 28. Nov.**
 Soeben bringt uns ein Privat-
 telegramm aus Hengersberg
 die hocherfreuliche Kunde, daß
 im Kohlenbergwerk Schwannen-
 kirchen heute früh 4 Uhr
 ein Hauptkohlenflöz aufgedeckt
 worden ist. Die Kohle ist aus-
 gezeichnet! Das Unternehmen
 vollständig gesichert! Glück auf!

Telegramm aus „Deggendorfer Donaubote“ 28. November 1895

Weitere Abbaurechte wurden Silbermann im November 1897 in den Gemeinden Schwanenkirchen, Waltersdorf, Schwarzach, Engolling, Taiding und Schöllnach übertragen. Damals entstand die **AUGUSTUSZECH**. Ein Münchner Unternehmer errichtete im Gebiet der Marienzeche (nördlich von Schwanenkirchen) den **MINNASCHACHT**.



Blick auf Braunkohlenbergwerk Schwanenkirchen (Marienzeche).

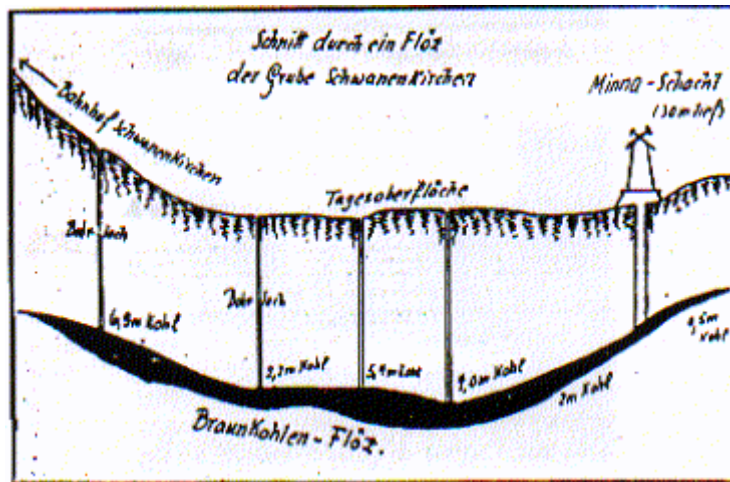


Braunkohlenbergwerk Marienzeche (Minnaschacht).

Vermutlich aber rentierte sich der Braunkohlenabbau nicht recht, denn 1898 beantragte der Hengersberger Gemeinderat, "die Wiedereröffnung des Bergwerkes sei für die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Gegend von tiefeinschneidender Bedeutung".

In den folgenden 20 Jahren ist über den Braunkohlenabbau wenig bekannt. Ab 1. August 1914 wurde das letzte Teilstück der Bahnlinie Hengersberg - Eging (nun durchgehend) eröffnet. Dadurch erhoffte man sich ebenfalls eine Absatzverbesserung. Durch die große Kohlennot und die hohe Zahl an Arbeitslosen nach dem I. Weltkrieg interessierte sich der „Deggendorfer Arbeiterrat“ für die Schwanenkirchner Braunkohle. Die Stadt Deggendorf übernahm die Abbaurechte in der Augustus-, Donau Hengersberg- und

Marienzeche. In einer Tiefe zwischen 24m und fast 35m stieß man auf Braunkohlenflöze von 0,90m bis 2,45m Mächtigkeit. Laut einem Dekadenbericht aus dem Jahre 1921 arbeiteten 16 Mann unter Tage , 18 Mann über Tage und 8 Mann waren aushilfsweise beschäftigt.



4. Die Niederbayerische Braunkohlen AG (1922-1927)

Die Stadt Deggendorf konnte das Bergwerk nicht weiter ausbauen, da es am nötigen Kapital fehlte. Die Auslagen, für die die Stadt Deggendorf aufzukommen hatte, betragen von 1919-1921 fast 2,4 Millionen Mark.

Im Jahre 1922 wurde die „NIEDERBAYERISCHE BRAUNKOHLN AG“ gegründet. Das Grundkapital dieser Aktiengesellschaft betrug 60 000 000 Reichsmark, aufgeteilt auf 60 000 Aktien zu je 1000 RM. Die Stadt Deggendorf verkaufte das Bergwerk für 10 Millionen RM an die Aktiengesellschaft 5 Millionen erhielt die Stadt in bar und für die restlichen 5 Millionen Aktien der Gesellschaft. Die Niederbayerische Braunkohlen AG erwarb die zur Gewerkschaft Josefszeche gehörigen Zechen Hengersberg-, Augustus-, Donau-, Josefs- und Marienzeche. Die Gründer der Gesellschaft waren die Stadt Deggendorf, die Fa. Martini & Simader und sechs weitere Personen.



Aktie der Niederbayerischen BraunkohlenAG Deggendorf

Die neue AG begann mit großem Schwung und man investierte in das Bergwerk. 1924 wurde der sogenannte Hubschacht (nach der nahegelegenen Ortschaft Hub benannt)

abgeteuft. Es wurde eine Drahtseilbahn zum Bahnhof Schwanenkirchen errichtet. Die hohen Investitionen aber standen zur geringen Förderung und zum mangelnden Verkauf der Braunkohlen in keinem Verhältnis. Auch der Aufwand für die Verwaltung mit Generaldirektor, Direktoren und Aufsichtsrat war zu groß. Es kam wie es kommen musste zu Zahlungsschwierigkeiten: Die Niederbayerische Braunkohlen -AG meldete Konkurs an.

5. Ein neuer Besitzer: Max Hebecker

Im Winter 1929 ersteigerte der ehemalige Betriebsingenieur Max Hebecker für ca. 8000 RM das „niedergebrannte und versoffene Bergwerk“. Im Oktober 1930 begann die neue Firma Hebecker & Sieber mit etwa 30 Arbeitern mit den Aufbauarbeiten, die bis zum Mai 1931 dauerten. Maschinen und Einrichtungen wurden gekauft und der abgesoffene Schacht ausgepumpt. Im Mai 1931 konnte wieder mit der Kohlenförderung begonnen werden.

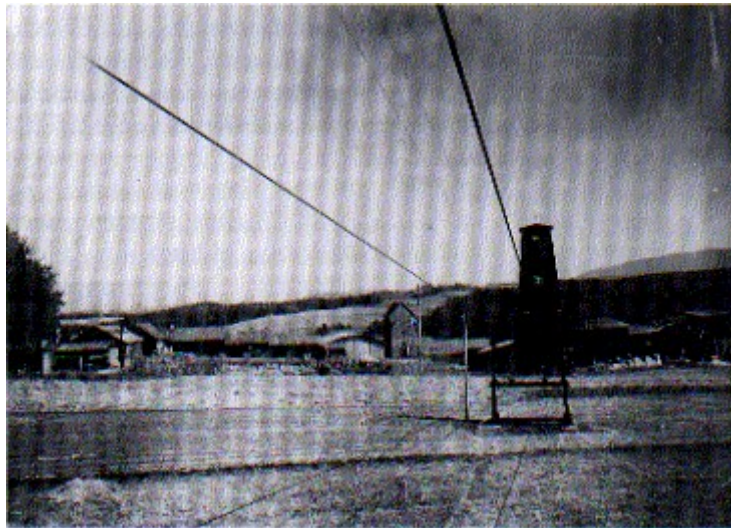


6. Arbeit, Brot und Kohlen durch WÄRA

Durch die Ersteigerung des Bergwerkes, das gut 200 000 RM wert war, waren Hebeckers Barmittel aufgebraucht. Um das Bergwerk in kleinem Umfang weiterführen zu können, wandte er sich an Banken um ein Darlehen. Aber keine Bank oder Kreditinstitut war bereit, Hebecker ein Investitionsdarlehen zu geben. Das Risiko schien allen einfach zu groß. Hebecker wandte sich nun an seine Freunde, die Physiokraten. Diese waren eine Gesellschaft von Menschen, die eine Reform des Geldwesens nach den Erkenntnissen des verstorbenen Gründers ihrer Organisation -Silvio Gesell - anstrebten. Hebecker machte ihnen den Vorschlag, ihm 50 000 Wära für die Wiederinbetriebnahme des Bergwerkes zu leihen; Auf diese Weise könnte die Kohlengrube auch ein Propaganda-Objekt werden. (vgl. Heimatblätter Nr. 5) Die Physiokraten gaben Hebecker den gewünschten Kredit. Dieser rief nun die alten Arbeiter, die jahrelang erwerbslos waren, zu sich, und sagte ihnen, sie könnten wieder anfangen. Geld habe er zwar noch keines, aber etwas, das ebenso gut sei - ja noch besser. Mit großer Skepsis wurden die gelben und weißen Zettel betrachtet. Nach anfänglichem Zögern waren auch die Geschäftsleute bereit, diese anzunehmen. In den Kassen, in denen früher Reichsbanknoten lagen, fand man jetzt fast nur noch Wära-Scheine. Aus der Krise war plötzlich Konjunktur geworden –

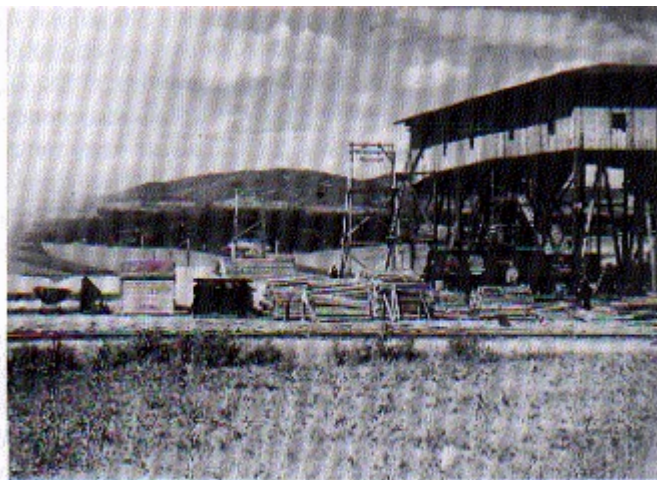
ein Phänomen! Man betrachtete alles kopfschüttelnd und ungläubig, aber der Erfolg war nicht abzustreiten. Der Erfolg weckte den Argwohn der Deutschen Reichsbank.

Im Oktober 1931 wurde im Zuge der Brüning'schen Notverordnung die Herstellung, Ausgabe und Benutzung von jeglichem Notgeld (dazu gehörte auch die Wära) verboten. Das Ende war also nahe und das Experiment musste abgebrochen werden. Nur mit einer Kleinstbelegschaft konnte Hebecker weiterarbeiten. Über das Gebiet von Schwanenkirchen Hengersberg - Schöllnach brach wieder Arbeitslosigkeit herein. (Ausführlicher Bericht über die WÄRA in Heimatblätter Nr.5).

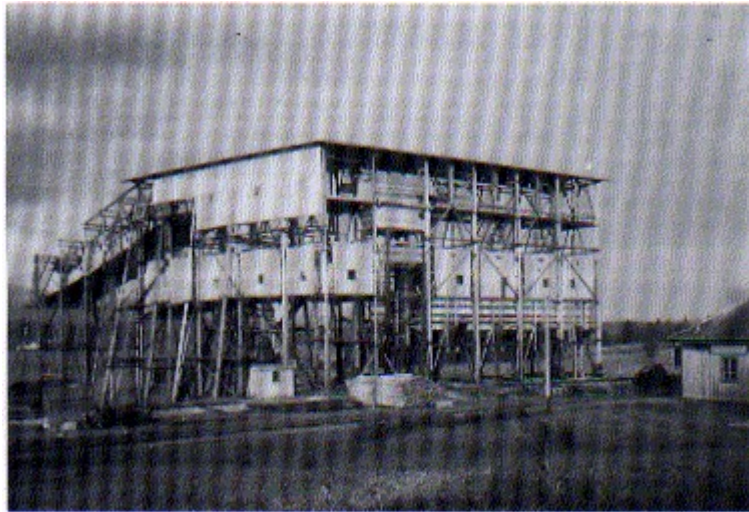


Bergwerk-Seilbahn Schwanenkirchen- Hub mit Blick zum Büchelstein

Der Bergwerksbetrieb wurde noch bis 1935 fortgeführt. In diesem Jahr aber zerstörte ein heftiger Wirbelsturm die Seilbahn. In den folgenden Jahren verdrängte die wesentlich bessere Ruhrkohle und importierte tschechische Kohle die heimische Braunkohle. Niemand war mehr bereit, hier in Schwanenkirchen Investitionen vorzunehmen. Die Anlagen wurden abgebaut und die Grube ihrem Schicksal überlassen.



Kohlenverladerampe am Bahnhof Schwanenkirchen mit Seilbahn zum Bergwerk in Hub (ca. 1930)



Bahnhof Schwanenkirchen mit Kohlenverladerampe (ca. 1930)

Die Deggendorfer Sirius-Werke hatten sich vergrößert und benötigten täglich ca. 75 Tonnen Kohle. Wenn sie die Kohle in Schwanenkirchen kaufen, so spekulierte Hebecker, könnte die Firma täglich 300 RM an Fracht sparen. Auf dieser Grundlage wollte Hebecker anfangen. Für Ende 1931 plante er die Errichtung einer Brikettfabrik. Nach Fertigstellung wollte er täglich ca. 300 Tonnen Kohle fördern und etwa 150 Arbeiter beschäftigen.

7. Die Gründung der Niederbayerische Montan GmbH 1945

Nach dem 2. Weltkrieg waren in ganz Deutschland die Kohlenzechen zerstört, zugleich gab es einen erheblichen Mangel an Heizmaterial. In dieser Situation erinnerte man sich an das frühere Braunkohlenbergwerk in Schwanenkirchen. Um den Kohlenmangel in Bayern etwas beheben zu können, sollte auf Weisung der Amerikaner das Bergwerk schnellstens wieder in Betrieb genommen werden. Mit diesem Entschluss begann die Geschichte der **Montan GmbH**, Bergwerk Schwanenkirchen. Die „Fürstlich von Donnermarck'sche Bergwerks- und Hüttenleitung Schwientochlowitz" in Oberschlesien, die ihre Kohlengruben verloren hatte, gründete zusammen mit dem Deggendorfer Reedereibesitzer Wallner die „**NIEDERBAYERISCHE MONTAN**"

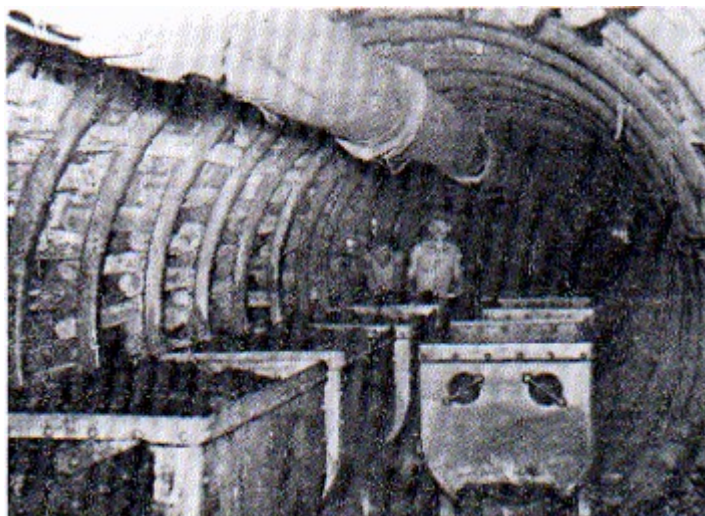


Hubschachtanlage der Niederbayr. Montan G.m.b.H. Schwanenkirchen

Es fanden sich Männer, die in den „Kohlenpöten“ Deutschlands zu Hause waren, die in Schwanenkirchen wieder mit der Arbeit anfangen, wo man seinerzeit aufgehört hatte. Man wollte möglichst schnell möglichst viel Kohle fördern.

Zunächst aber mussten die abgesoffenen und verschlammten Stollen wieder mühsam in Betrieb genommen werden.

Man führte Bohrungen durch, deren Ergebnisse ein Kohlenvorkommen von 2-3 Millionen Tonnen ergaben. Im Dezember 1945 waren bereits 120 Arbeiter und Angestellte, davon 40 – 50 unter Tage, beschäftigt. 1946 wurde unmittelbar am Bahnhof ein neuer Förderschacht errichtet. Für die Stammbesellschaft wurde ein 12-Familienhaus gebaut. Direktor Dr. Esser bemühte sich weiter um die Erhöhung der Kohlenförderung. 1946 waren bereits 250 Personen beschäftigt. Die Hälfte der Belegschaft stammte aus Schiesien und ein Teil aus dem Sudetenland. Gearbeitet wurde in drei Schichten innerhalb 24 Stunden. Wichtig für das ganze Unternehmen war die Transportplanung. Am Bahnhof wurde ein Industriegleis errichtet und 1947 eine Skipfördereinrichtung (skip = engl. Förderkorb) in Betrieb genommen. Auch die 1935 von einem Sturm zerstörte Seilbahn wurde wieder aufgebaut. Geplant war sogar eine 4,5 km lange Seilbahnverbindung zur Donau, um die billigere Schiffsfracht nutzen zu können. Durch die Währungsreform von 1948 und die damit verbundene Geldverknappung konnten keine Investitionen mehr getätigt werden. Von 1949 bis Mitte 1950 wurde die Kohlenförderung ganz eingestellt. Nun griff der Bayerische Staat ein. Ein Feuerungsombau-Programm stellte Kredite zum Umbau von Feuerungsanlagen auf Braunkohle zur Verfügung - der Braunkohleabsatz florierte. 1950/51 wurde beim Bahnhof Schwanenkirchen der Neuschacht abgeteuft. Der 24 m hohe Förderturm war das Wahrzeichen des Bergwerks (s. Titelfoto). Mit einer Belegschaft von annähernd 300 Beschäftigten entwickelte sich das Bergwerk zum größten Wirtschaftsunternehmen im Bereich Hengersberg. Täglich verließen mehrere mit Braunkohle beladene Waggons den Schwanenkirchner Bahnhof. Die tägliche Förderung betrug ca. 400-420 Tonnen und man hoffte, diese auf 600 -1000 Tonnen steigern zu können.



Blick in einen Teil des insgesamt 12 km langen Stollens des Schwanenkirchner Braunkohlenbergwerks (Tiefe bis zu 70 m)

8. Das Ende naht - Die Grube ist unrentabel

Doch schon 1952/53 verschlechterte sich der Braunkohlenabsatz ganz beträchtlich. Der Höhepunkt in der Entwicklung des Schwanenkirchner Bergwerks war damit vorbei.

Die Heiminger Mulde, das Hauptabbaugebiet, wies zwar eine Kohlenmächtigkeit von 8 bis 9 Metern auf, aber der größte Teil war nicht abbauwürdig, da die Kohle zu stark mit Letten und Ton vermischt war.

Ende 1952 waren nur mehr 38 Arbeiter und 6 Angestellte beschäftigt. Betriebsleiter war Bergbau-Dipl.-Ing. Friedrich Mollin (gestorben am 18. 10. 1993). 1954 ging der Kohlenvorrat im Hubschacht zu Ende. Der Absatz verschlechterte sich weiterhin, so dass der Großteil der Belegschaft entlassen werden musste (Höchststand 340 Arbeiter). Im Dezember 1958 kam es zur endgültigen Stilllegung des Betriebes.

In einem Nachtrag vom 1. Juli 1959 zum Betriebsplan des Jahres 1957/58 heißt es: "Die Absatzlage des Betriebes hat sich im Laufe der letzten Jahre stetig verschlechtert, so dass eine Rentabilität des Betriebes seit längerer Zeit nicht mehr gegeben war. Da auch keine Aussicht auf Besserung der Absatzlage besteht, ist eine Fortführung des Bergwerkbetriebes nicht mehr vertretbar. "

Der Neuschacht wurde zugeschüttet, die Anlagen und Gebäude soweit möglich abgebaut. Beim Bahnhof Schwanenkirchen sind nur noch wenige Fundamente der Kohlenverladestelle zu sehen. In Hub ist noch ein Magazinschuppen vorhanden.

9. Zukunftsaussichten

Nach einem von der Gesellschaft zur Aufsuchung von Bodenschätzen in Bayern erstellten Bericht über die „Aufsuchung von Mineralien und Wasser in Bayern“ (1955-62) sind die Braunkohlenvorkommen von Schwanenkirchen als Reserve für die Zukunft zu werten. Eine Vorratsbemessung ergab, dass noch ca. 15 Millionen Tonnen Braunkohlen lagern. Der Heizwert der Schwanenkirchner Braunkohle beträgt nur ein Drittel des Heizwertes der Steinkohle. Die Kohle brennt langsamer, daher entweicht nicht soviel Hitze durch den Kamin. Eine Analyse des technischen *Überwachungsvereins* (von 1952) ergab 2553 kcal oberer und 2158 kcal unterer Heizwert. Der Heizwert der Steinkohle liegt bei 7000 kcal. Die Abnehmer der Schwanenkirchner Kohle klagten immer, dass die Kohlen zu sehr mit Ton und Lehm vermischt sind.

Die Schwanenkirchner Braunkohle wurde um einige tausend Jahre zu früh gefunden. Sie besaß noch nicht die Festigkeit und den hohen Heizwert der Ruhrkohle oder ihrer schlesischen Schwester. Es ist aber bemerkenswert, dass sich in Schwanenkirchen einmal ein Bergwerk befand, das heute allerdings nur mehr in der Erinnerung weiterlebt.

10. Die Hl. Barbara, Patronin der Bergleute

Am 4. Dezember ist das Namensfest der Hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute (und Hüttenarbeiter). Die Attribute der heiligen Barbara sind der Turm mit den drei Fenstern, sowie der Kelch mit der Hostie.

Am 4. Dezember 1945 wurde von der Niederbayerischen Montan GmbH erstmals zur Wiederinbetriebnahme des Bergwerkes eine Barbara-Feier abgehalten.



Bergwerk Schwanenkirchen

liefert gut sortierte Hausbrandkohle und Feinkohle

Ref: Hengersberg 262